

EMMERICH HALASZ

Einbruch in die Metropolbank

Polizeipräsident von Washington in seinen süßesten Träumen geweckt. Die Täter hatten einen Einbruch in die Metropolbank verübt, die Panzerkassette und Gold in riesigem Werte ge-

stört“, brummte der Polizeipräsident. „Jeder ein Einbruch! Und noch dazu die größte Bank der Stadt.“

„Setze dich rasch an und eile ins Amt, Herren!“ begann er, nachdem sich die besten Detektive in seinem Zimmer sammelt hatten. „Es ist Ihnen allen bekannt, daß wir keinen einzigen der Einbrüche aufklären konnten. Ich will nachforschen, ob es an der Geistesart der Einbrecher oder an Ihrer Unfähigkeit gelegen ist. Soviel erkläre ich Ihnen aber: erwischen Sie den Bankräuber bald nicht, jage ich Sie alle miteinander in den Teufel... Meine Herren, bitte sich zu richten.“

„Gut“, rief der Minister des Innern an den Polizeipräsident! Soeben erfuhr ich von einem Bankraub. Wie steht es mit der Aufklärung...? Noch keine Spur?... Ich hoffe, daß es uns nicht so ergehen wird wie mit den großen Einbrüchen! Herr Polizeipräsident, ich erwarte binnen vierundzwanzig Stunden die Festnahme der Täter, andernfalls werden Sie über Ihr eigenes Versagen unverzüglich zu pensionieren. Bitte Sie zu richten, Herr Polizeipräsident.“

Der Polizeipräsident zwei Detektive und sprach zu ihnen: „Kommt sofort in ein verrufenes Vorstadtlöcherchen, bringt mir einen Strolch, Taschenrechner oder dergleichen; Hauptsache, daß er ein Mann sei, mit dem sich reden läßt. Geht aber freundlich zu ihm!“

Die Detektive machten sich kopfschüttelnd auf den Weg. In einer Vorstadtsplunke fanden sie einen alten Bekannten vor, der bei seinen Freunden unter dem Namen „Der Strolch“ bekannt war. Sie nahmen ihn fest, brachten ihn höflich in ein Auto und lieferten ihn der Polizeidirektion ab.

„Der Strolch“, begann der Polizeipräsident, „Sie haben sicherlich schon davon gehört, daß in der vergangenen Nacht die Metropolbank ausgeraubt wurde?“

„Stammelte der Vagabund. „Ich habe gehört, Herr Polizeipräsident, ich... ich habe gehört, daß ich die ganze Sache...“

„Der Strolch“, fiel ihm der Polizeipräsident lächelnd ins Wort, „auf Sie fällt ja ein Verdacht. Die Sache verhält sich seltsam. Was ich von Ihnen wünsche, ist, daß Sie mir gestehen, daß Sie den Einbruch beobachtet haben... Gut, gut, ich weiß ja, daß es wahr ist; ich will nur, daß Sie mir auf sich nehmen. Daraufhin werden Sie freigesetzt und auf zwei oder drei Tage in die Gefängnisse... selbstverständlich wird auch Ihre Formsache sein. Sie können

essen, trinken und tun, was Ihnen beliebt. Dann lasse ich Sie frei und honoriere oben drein Ihre Dienste mit zehn Stück Hundertdollarnoten... Einverstanden?“

Der Strolch überlegte einige Augenblicke. „Wenn Herr Polizeipräsident mir versprechen, daß alles so geschehen wird, gehe ich auf den Handel ein.“

„Ich gebe Ihnen mein Wort.“ Ein freundschaftlicher Händedruck besiegelte das Uebereinkommen.

Der Polizeipräsident rieb sich über seinen ausgezeichneten Einfall zufrieden die Hände.

Der Minister des Innern wollte dem Polizeipräsidenten persönlich seine Meinung sagen und fuhr in seinem Auto bei der Polizeidirektion vor. Als er eintrat, eilte ihm der Polizeipräsident fröhlich entgegen und

DIE BANKNOTE!

Ich halte die Banknote
In meiner rechten Pfote
Und blick' sie freundlich an.

Gar rar ist die Begegnung
Und selten solche Segnung,
Ich schmiede Plan um Plan.

Der Zettel ist kein Wunder,
Der Lappen wirkt oft Wunder,
Er ist ein Talisman.

Er macht aus Bettlern Kaiser,
Der Narr — er wird ein Weiser,
Der Bube wird zum Mann.

Er stillt die größten Schmerzen,
Vergiftet Menschenherzen,
Ist Leben, Wonne, Graus...

Die schmutzige Banknote
In meiner rechten Pfote — —
Sie macht den Menschen aus.

Benedikt Fantner

verneigte sich mit einem selbstbewußten Lächeln:

„Ergebenster Diener! Soeben wollte ich Ihrer Exzellenz telephonieren, daß es uns dank unserer energischen und umsichtigen Nachforschungen gelungen ist, des Täters habhaft zu werden.“

„Wirklich? Nun, das freut mich wahrhaftig. Das haben Sie geschickt gemacht, Herr Polizeipräsident. Und wo ist der Kerl? Ich möchte mir dieses verworfene Geschöpf gerne ansehen.“

„Zu Befehl, Exzellenz, ich lasse ihn sofort vorführen.“

Einige Minuten später stand der „Gefleckte“ vor dem Minister.

„Sie also haben das Verbrechen begangen?“ fragte ihn der Minister.

„Zu Befehl, Exzellenz.“

„Allein oder mit mehreren Spießgesellen?“ „Ganz allein! Ich verstehe mich auf mein Handwerk, ich benötige keine Hilfe.“

Seine Exzellenz erkundigte sich dann eingehend um die Einzelheiten und die techni-

sche Durchführung des Einbruches. Der Polizeipräsident lauschte nervös den Worten des „Gefleckten“; jetzt erst fiel es ihm ein, daß er verabsäumt hatte, ihn über die näheren Umstände des Einbruches zu unterrichten. Den „Gefleckten“ brachten aber die vielen Fragen des Ministers durchaus nicht in Verlegenheit. Er antwortete fließend und erklärte genau, wie er die eisernen Bänder des Banktores zum Schmelzen brachte, die Kasse anbohrte...

Drei Tage nach der Verhaftung geleitete der Polizeipräsident den „Gefleckten“ persönlich aus seiner Zelle. Er überreichte ihm mit einem warmen Händedruck zehn Hundertdollarnoten, dankte ihm dann für seine Dienstleistung und fügte zum Abschied noch hinzu:

„Ich bitte Sie nochmals um strengste Diskretion. Ich hoffe, daß das Vorgefallene unser Geheimnis bleibt.“

„Selbstverständlich“, erwiderte der „Gefleckte“.

Der Polizeipräsident gab dem Mann zwei Detektive mit, um seinen Grenzübertritt nach Kanada zu sichern. Dieser bat nur noch die beiden Detektive, ihn vorher nach Hause zu begleiten, da er einiges Gepäck mitnehmen möchte. Die Detektive mußten beim Anblick seines alten, geflickten Rucksackes herzlich lachen.

Als sie die Grenze überschritten hatten, meinte der Strolch:

„Ich bin bloß neugierig, wen sie daheim an meiner statt verurteilen werden!“

„Man wird die Verhandlung sicherlich jahrelang hinauszuziehen; unterdessen können wir vielleicht sogar den wirklichen Täter erwischen“, entgegnete einer der Detektive.

„Das ist ganz ausgeschlossen“, sagte der „Gefleckte“ entschieden und klopfte bedeutungsvoll auf seinen Rucksack, „denn das Geld der Metropolbank befindet sich nämlich da drinnen... Und nochmals besten Dank für Ihre freundliche Begleitung...“, rief er ihnen mit einem vielsagenden Lächeln zu und entfernte sich rasch.

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Ungarischen von Maurus Mezei.)

BUCHBESPRECHUNG

Albert Viksten: Bärenschützen und Robbenfänger. Büchergilde Gutenberg, 1934, Wien VII. In Leinen gebunden S 5.40.

Der Titel verrät Romantik und Abenteuer. Abenteuer gibt es genug, immer wieder ist die gesamte Besatzung des Schiffes in Lebensgefahr. Das Buch schildert eigentlich das Leben von Arbeitsmenschen, die unter den schwierigsten Verhältnissen dem Meer seinen Reichtum für andere abringen. Die Industrialisierung von Jagd und Fang sind ebenfalls ersichtlich. Romantik ist daher weniger vorhanden als vorweg angenommen, dafür mehr nüchterne Berechnung. Die Fahrt des Fängers geht von Tromsö über Nowaja Semlja, Franz-Josefs-Land nach Spitzbergen. Ungeheuer sind die Mühen und Gefahren bei Jagd und Fang. — Viele herrliche Bilder vervollständigen den Text.